

# Marburger Zeitung.

Nr. 105.

Mittwoch 17. August 1870.

IX. Jahrgang

Pränumerationspreis: Für Marburg monatlich 1 fl. Zustellung ins Haus 15 kr. Für auswärts monatlich 1 fl. 80 kr., vierteljährig 3 fl. 90 kr.  
Einzelne Blätter 4 kr. -- Insetionsgebühr 6 kr. pr. Zeile nebst Stempel.

## Zur Geschichte des Tages.

Der Rückzug der Franzosen und die Umgehung der Stellung derselben durch die Preußen ist nun zur Thatsache geworden; es scheint, daß sich die französische Armee ganz in das Innere von Frankreich zurückzieht, um auf den weltberühmten katalanischen Ebenen oder in der Nähe und dem Schutze von Paris die Entscheidungsschlacht anzunehmen. Der Kaiser hat sich, wie bekannt, nach Verdun zurückgezogen und Metz dem Patriotismus Frankreichs überlassen; es wurden alle Häuser in dem Festungsrayon niedergehauen und theilweise in die Luft gesprengt. Paris wurde aufgefordert, sich auf 30 Tage zu verproviantiren, alle Deutschen wurden aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Diese Ausweisung von etwa 40.000 Menschen gehört wahrscheinlich auch zu den zivilisirten Ideen, welche der Ruabe in Vulpur vertritt.

Die Preußen rücken mit stonenswerthver Geschwindigkeit den Franzosen nach, kurz die Lage der französischen Armee ist eine desparat. Napoleon hat sein Hauptquartier nach Verdun zurückverlegt und König Wilhelm telegraphirte aus dem Hauptquartiere Ferny an die Königin, daß er, gegen Metz, von dem er nur etwa zwei Meilen entfernt, vorrücke.

### Weiter bricht es:

Der Kaiser war vorgestern mittelst Extra-Schnellzug insgeheim nach St. Cloud gekommen und konferirte durch drei Stunden mit der Kaiserin und Rouher. Der kaiserliche Prinz war mitgekommen und kehrte über Napoleons bestimmten Wunsch wieder zur Armee zurück.

Und wie sieht es erst im Rücken der Armee aus; die Aufstände in Paris und den südlichen Städten Frankreichs mehren sich; über den jüngsten Putsch meldet man, daß 86 mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Leute den Posten der Pompierkaserne angriffen und zwei Pompier und drei Stadtsergeanten verwundeten. Fünfzig Individuen wurden verhaftet. Man glaubt, die Unruhen seien von den Preußen genährt.

Die kaiserliche Familie sieht ihren Untergang herannahen, wie Privatbriefe aus Brüssel beweisen, welche sagen, daß Kaiserin Eugenie sich an die belgische Königfamilie gewendet und bei ihrer eventuellen Durchreise nach England um Aufnahme in Brüssel gebeten habe.

Die Finanzmänner von Paris fürchten das Aeußerste, man zählt dort die Dauer des napoleonischen Regiments nach Stunden; die Finanzwelt von Paris hält Louis Napoleon für beseitigt. (?) Die besitzende Bevölkerung fürchtet den Ausbruch einer Revolution, und versucht ihr Hab und Gut nach England in Sicherheit zu bringen. Gerüchweise erzählt man sich in Paris, daß die Absetzung Louis Napoleons durch den gesetzgebenden Körper wahrscheinlich sei, und daß es hieße, die Abgeordneten Gambetta und Jules Favre würden sich eventuell ins preussische Hauptquartier begeben, um Propositionen zum Abschluß eines Friedens zu machen.

An der Nordküste beginnt jetzt erst die Aktion der französischen Flotte; die Blockade der Häfen wird zur Wirklichkeit; vor Helgoland sind neuerdings zwölf französische Schiffe gesehen worden.

Aus dem Inlande ist zu berichten, daß die Gerüchte von einer Amnestie der Arbeiterführer gänzlich unbegründet sind.

Die Adresse der Czaren an den russischen Kaiser erregt allerseits bei Vernünftigen ein bedauerndes Lächeln, denn der Unsinn ist doch eine zu starke Dosis.

Die Gefangennahme Mazzini's bestätigt sich und zwar war es sein ehemaliger Gefinnungsgeosse, General Medici, der den Fang vollzog. Mazzini wollte wahrscheinlich Sizilien insurgiren. Was wohl die italienische Regierung mit ihm beginnen wird? Die Rüstungen sind durch diese Vorgänge allerdings einigermaßen gerechtfertigt; denn ein Sturz Napoleons und die darauf folgende Republik in Frankreich könnte leicht auch in Italien die Schilderhebung herbeiführen.

## Weshwegen der Staat von der Kirche sich trennen muß.

Der Staat ist in seiner modernen Gestaltung eine Institution und Organismus, wodurch alle natürlichen Güter für das Volk errungen und allen natürlichen Kräften desselben Ausbildung und Bethätigung ermöglicht und vermittelt werden soll. Dieser Staat als nicht bloß sinnliche, sondern auch geistige, nicht bloß juristische, sondern auch sittliche Institution, — da er die Menschen nicht bloß als lebendige Wesen (als Thiere) betrachtet, sondern auch als Menschen, als intellektuell-sittliche Wesen, — hat eine selbstständige Stellung neben der Religion, neben den christlichen Kirchen oder Konfessionen.

Er bedarf dieser nicht, da er selbst rationaler und sittlicher Organismus ist; er darf sie nicht aufnehmen in seine Organisation, da sie kein natürliches, sinnlich geistiges Wesen nur stören können.

Er darf sie aber auch nicht an sich binden, nicht beherrschen wollen, da er keine übernatürliche Anstalt ist, sondern nur eine natürliche, und es seiner Aufgabe und Macht gemäß durchaus nicht mit dem Verhältniß des Menschen zu einem höchsten Wesen, sondern nur mit der irdischen Lebensaufgabe der Menschen, mit ihrem Verhältniß zur Natur und zu einander zu thun hat.

Eben so wenig aber hat der Staat die Befugniß und noch weniger die Absicht, die Religion selbst zu bekämpfen oder aufzuheben; nicht bloß, weil sie ein historisches Recht des Bestandes hat, sondern auch weil eine rationale Erwägung erweist, daß sie eine natürliche Begründung im Menschengenosse selbst habe, so gut als Kunst und Wissenschaft, und daß ein höheres Bedürfniß der Seele sie fordere.

Es ist also auch bei uns die Zeit gekommen, daß der Staat sich vollkommen unabhängig stelle von der Religion und Kirchengewalt, hinwiederum auch dem religiösen Glauben volle Freiheit gewähre, so weit immer seine eigene Existenz ohne Gefährdung zu bleiben vermag. Ein anderes Verhältniß als das einer vollständigen Unabhängigkeit von einander, ist nicht möglich, es sei denn, daß man wieder zurückkehre zur vollständigen Beherrschung des Staates durch die Religion, d. h. durch die Kirchenautorität, und zu blinder Uaterwerfung des Glaubens, der Religion unter die Staatsgewalt, rücksichtslos, auf Gewalt gegründete Beherrschung derselben.

J. F.

## Gasbeleuchtung.

Eine der bedeutendsten Sorgen, welche einer Gemeindevertretung gemacht werden, ist die einer den Bedürfnissen entsprechender Straßenbeleuchtung.

Die Zeiten sind vorüber, in welchen jeder Bürger in aller Unterthänigkeit auf das gütige Scheinen des Mondes wartete, oder in aller Geduld sein Laternchen hervorzog, um sich nach Hause zu leuchten. Unsere Zeit verlangt Licht, mehr Licht.

Auch unsere Stadt, welcher man so gerne das Prädikat „die zweite Stadt der Steiermark“ gibt, konnte sich diesem Bedürfnisse nicht entziehen, die alten ruffenden Dellampen mußten der Petroleumbeleuchtung weichen, und diese endlich der Gasbeleuchtung Platz machen.

Der Steuerträger fragt nun, ist hi mit den Bedürfnissen abgeholfen oder nicht; erfüllt dieses neue Institut, das schon zu der Zeit beantragt war, als das Del vom Petroleum verdrängt wurde, aber aus geheimnißvollen Gründen wider beiseite geschoben wurde, erfüllt es seinen Zweck?

Die vielen Klagen, welche von allen Seiten laut werden, die öfters Johannisläserchen gleich in ihrer schmutzigen Glashülle flatternden Flämmchen, ja die sogar sehr häufig durch ihr Nichtbrennen mehr glänzenden Laternen, als wenn dieselben angezündet wären, sind Veranlassung gewesen, daß ein Gasbeleuchtungskomite sich bildete, welches aber bisher noch nichts von seinen Wirken laut werden ließ.

Und hierin wäre strenge Beaufsichtigung dringend notwendig.  
Mit dem Kontrakte in der Hand soll die Gemeinde auf der strikten Durchführung der einzelnen Vertragspunkte bestehen, will sie nicht den häufig wahrnehmbaren Wunsch noch öfters hören: die Petroleumbeleuchtung war besser.

Eine so bedeutende Rubrik im Ausgabe-Budget der Gemeinde ist gewiß der eifrigsten Berücksichtigung der Gemeindevorstellung werth und hat man seiner Zeit den Konkurrenten den gegenwärtigen Unternehmer der Gasanstalt als den Billigsten anerkannt, so möge auch darauf gesehen werden, daß nicht die Billigkeit der Uebergang der schönen Ideen sei, welche man an die Einführung der Gasbeleuchtung knüpfte.

Vor allem werde auf die Reinigung der Laternen gesehen, damit die staubigen Glascheiben die Leuchtkraft der Flammen nicht noch mehr beeinträchtigen, sodann mögen die an den Laternen angebrachten Regulatoren einer genaueren Revision unterzogen werden dergleichen die Leuchtkraft der Lampen selbst, denn im Publikum kann die Meinung nicht بلاß greifen, daß die Leuchtkraft die kontraktlich bedungene ist.

Eine weitere Frage, welche ja nicht aus den Augen verloren werden darf, ist die sanitäre, eine Frage, welche für die Anrainer an dem Gas-etablissement zur wahren Lebensfrage werden kann.

Bei der Gasezeugung werden nämlich mehrere gesundheitschädliche Nebenprodukte erzeugt, insbesondere Theer und dergleichen.

Werden diese Nebenprodukte nicht in einer Weise bei Seite geschafft, daß ein Einsickern derselben in den Boden unmöglich gemacht wird, so kann mit der Zeit der Fall eintreten, welcher in Graz sich ereignete, daß nämlich in einem bedeutenden Umkreise um die Gasanstalt das Grundwasser, von welchem die Brunnen gespeist werden, derart infizirt ist, daß das Wasser derselben nicht genießbar ist.

Also hierauf möge bei Zeiten gesehen werden, und möge der, wie wir hören, schon in Augenschein genommene Uebelstand ja nicht leichtfertig behandelt werden.

So nur allein kann die Gasbeleuchtung für Marburg zu dem werden, was sie sein soll, eine Bierde für die Stadt, ein Vortheil für die Bevölkerung.

## Marburger Berichte.

Marburg 17. August.

(Ernennung.) Der Kaiser hat den Abgeordneten Moriz v. Kaisersfeld zum Landeshauptmann und den Abgeordneten Josef v. Neupauer zum Landeshauptmann-Stellvertreter für den steierischen Landtag ernannt.

(Feuerwehr.) Die gestern abgehaltene öffentliche Versammlung zur definitiven Lösung der Feuerwehrfrage war von etwa 70, den verschiedensten Schichten der Bevölkerung Angehörigen besucht; besonders war der Turnverein zahlreich vertreten. Der Obmann des Komites, welches die vorbereitenden Arbeiten zu besorgen hatte, Professor Schaller, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er über die Thätigkeit des Komite Bericht erstattete und zugleich die Gründe angab, warum dasselbe nicht schon früher mit den Resultaten seiner Wirksamkeit vor die Öffentlichkeit getreten. Derselbe wurde sodann zum Obmann der tagenden Versammlung und Professor Ried zum Schriftführer gewählt. Der Letztere las sodann als Berichterstatter des Komite die von demselben entworfenen Grundgesetze vor, welche nur bei einer Stelle, nämlich, daß drei von den neun Wehrausschußmitgliedern zugleich Mitglieder des Turnrathes des Marburger Turnvereines sein müssen, zu einer heftigen Debatte Veranlassung gaben, an welcher die Herren Pohl, Markl, Stopper und der Berichterstatter Theil nahmen; schließlich wurde diese Stelle dahin geändert, daß es nunmehr heißt: „des zur Zeit bestehenden Marburger Turnvereines.“ Der kurze Inhalt der Satzungen ist folgender: Der Zweck der Feuerwehr ist Schutz vor Feuergefahr in der Stadt und nach Thunlichkeit in der nächsten Umgebung. Die Mittel dazu sind freiwillige Beiträge u. s. w. Die Mitglieder theilen sich in Steiger, Spritzenmannschaft und Schuttmannschaft. Erstere beide müssen dem Turnverein angehören. Ausnahme findet jeder unbescholtene Mann über 18 Jahre. An der Spitze der Feuerwehr steht ein Hauptmann, drei Beilmänner und deren Ersatzmänner, welche strenge Disziplin bei Feuergefahren auszuüben haben. Die Feuerwehr bekommt die Ausrüstung und eine passende Bekleidung. Der Wehrausschuß besteht aus neun Mitgliedern. Der Austritt ist nur nach einer Kündigungsfrist gestattet. Die Oberaufsicht über die Feuerwehr führt die Gemeinde, weil ihr die Feuerpolizei zusteht; doch ist in taktischer Beziehung der Feuerwehrhauptmann unabhängig. — Ueber die bisher zu Wege gebrachten Mittel wird referirt, daß einige Assekuranz-Gesellschaften bereits Beiträge zugesichert haben, daß aber von einigen noch Antworten ausständig seien, daß ferner die Gemeindevertretung vorläufig einen Betrag von 100 Gulden bewilligt habe. Zum Schluß wird festgestellt, daß das vorbereitende Komite in seiner Wirksamkeit bleibe, insofern es das Grundgesetz der Statthalterei zur Wissenschaftnahme vorlegt, die Einberufung der konstituierenden Versammlung besorgt und in privatem Wege noch fernerhin für Herbeischaf-

fung der Mittel sorgt. Letzterer Punkt wurde längere Zeit diskutiert, da von mancher Seite eine direkte Sammlung unter den Bürgern und Hausbesitzern schon vor der Bewilligung des Grundgesetzes beantragt worden war. —

(Theater.) Am letzten Samstag wurde im hiesigen Theater auf dem Bühnenraume eine Beleuchtungsprobe mit der neu eingerichteten Gasbeleuchtung vorgenommen, welche, wie man allgemein versichert, ein sehr günstiges Resultat liefert. Von der Straßenbeleuchtung kann man leider dies noch immer nicht sagen.

(Das vierte Gebot.) Die Auslegung der Bibel und deren Grundsätze steht im Katholicismus nur den Priestern zu, aber wie wird sie faktisch gehandhabt. In einer benachbarten Pfarre sollte ein neuer Kaplan seinen ihm verliehenen Posten antreten und kam mit seinem Vater zum Pfarrer zu Besuch; der Pfarrer lud nun den zukünftigen Kaplan zu seiner Tafel zum Mittagstische ein, während er den Vater mit dem Gefünde zu essen anwies; soll dadurch der Grundsatz: „du sollst Vater und Mutter ehren“ dem Volke praktisch gezeigt werden?

(Ezzeß.) Gestern Nachmittag gerieth der Geschirrwarenhändler August Schweiger in einem Gasthause der Kärntner-Vorstadt mit dem Schuhmachergesellen Alois Brill in einen Streit, wobei Letzterer einen an die Hand zu steckenden, auf einer Seite mit einer Schneide, auf der anderen mit einer Spitze versehenen Ring zum Angriffe gebrauchte, womit er auch den Schweiger, besonders am Kopfe, derart verwundete, daß eine achtstägige Erwerbsunfähigkeit die Folge ist. Brill wurde deshalb schon heute zu dreitägigem Arreste verurtheilt.

(Die Industrieausstellung) in Graz wird am 15. Sept. eröffnet und bis 8. Oktober dauern; falls die Theilnahme es wünschenswerth macht, so dürfte dieselbe noch um 8 Tage verlängert werden. Die Ausstellungsräume sind bereits fertig und aus den eingehenden Anmeldungen ist ersichtlich, daß trotz des Krieges auch Deutschland stark vertreten sein wird.

## Vermischte Nachrichten.

(Gottvertrauen.) Eine recht komische Szene spielte sich vor einigen Tagen in der Pfarrerswohnung eines südlichen Wiener Bezirkes ab. Das Dienstmädchen einer Familie brachte den Herrn Pfarrer einen Zettel mit der Bitte, für den dort näher bezeichneten Herrn Przejeczizel eine Messe zu lesen. Auch die Gebühr von fünfzig Kreuzer brachte das Mädchen mit. Der geistliche Herr aber erklärte, die Messe nicht lesen zu können, weil er den undeutlich geschriebenen Namen weder entziffern noch aussprechen könne. So wendete sich denn das Mädchen zum Gehen; in diesem Augenblicke jedoch rief ihr der Pfarrer nach: Geben Sie das Geld nur her, ich lese die Messe. — Aber hochwürdiger Herr können ja den Namen nicht lesen? — Nicht nichts, erwiderte der Pfarrer gemüthlich, der liebe Gott wird schon wissen, wen wir meinen! — Und so wurde die Messe für Herrn Przejeczizel (wir haben den wahren Namen nur ein wenig verändert) glücklich gelesen.

(Oesterreichischer Champagner nach Frankreich exportirt.) Während des letzten Halbjahres wurden aus steierischen und niederösterreichischen Weinsfabriken bei 50 000 Flaschen moussirender Weine, sogenannter „Champagner“, nach Frankreich und zum größten Theile nach Paris exportirt. Ein interessanter, der österreichischen Weinindustrie übrigens nur zum Lobe gereichender Umstand ist der, daß im Gegensatz zu Oesterreich, wo die inländischen moussirenden Weine nur unter gefälschten französischen Biquetten, und zwar als französischer Champagner, veräußert sind, die französischen Weinhändler bei ihren Bestellungen die ausdrückliche Bedingung stellen, die Boutellen mit den deutschen Originalbiquetten der betreffenden österreichischen Fabrik zu versehen.

(Das kais. Handschreiben), welches die Amnestie für Presdelikte und politische Vergehen und Verbrechen verkünden soll, ist, wie die „Morgenpost“ wissen will, bereits zu dem Justizminister herabgelangt, und soll die Veröffentlichung desselben am 16. A. in der „Wiener Zeitung“ stattfinden. An dieie Tagen werden demnach Oberwinder, Scheu, Papp, Most, Redakteur Berger u. in Freiheit gesetzt.

(Das Konjistorium) der Provinz Brandenburg soll, wie die Berliner „Volkszeitung“ aus sicherster Quelle hört, gegen mehrere Prediger, welche an dem vom Könige angeordneten außerordentlichen Buß- und Betttag in ihren Predigten sich soweit vergaßen, daß sie den von Frankreich in so frivoler Weise angezettelten Krieg als „ein Strafgericht Gottes ob unserer Sünden“ bezeichneten, eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet haben.

## Eingesandt.

Kur aller Krankheiten ohne Medicin und Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revaloesoids du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in andern Mitteln erspart.  
72.000 Kuren an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franko gesendet werden.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Sitteln aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflagerung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melanchollisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich ihre Revalesciäre versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciäre verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gefällige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von  $\frac{1}{2}$  Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50  
5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciäre Chocolatés in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 1.50 in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50. für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Marburg H. Kolletnik, Grazervorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg P. Bistory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz H. Selmeyer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberlanzmeier; Gradowitz in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

(Berichtigung.) Im vierten Verzeichnisse der Gaben für die Verwundeten soll es anstatt Frau Lachnit heißen: Fräulein Lachnit.

## Die Liebe des Deutschen.

Novelle

von J. Hörmeyer.

XI.

„Nicht so stürmisch, Karlos, hören Sie zu. Wir drei ältern Schwestern haben ein gemeinschaftliches Toilettezimmer; während nun die dicke Oktavia, die einzige unserer Sklavinnen, die zum Frisiren geschickt genug ist, das Haar Amelias in Ordnung brachte, begann Sara, die mehr Muth hat als ich und dabei so gut ist, das Gespräch auf Sie zu bringen.“

„Ich bemerkte ihn schon öfters bei unserer Quinta, und heute war er ja auch in unserem Hause beim Entrudenspiel,“ sprach Amelia, indem sie mich sigirte; denn Sie müssen wissen, lieber Karlos, daß Amelia, obgleich sie nur vier Jahre mehr zählt, als ich, uns mehr wie eine Mama, denn wie eine Schwester liebt; wir nennen sie auch deshalb unsere Vice-Mama. Es war daher nur natürlich, daß sie dann gegen mich fortfuhr: „Komme hieher zu mir, Menina! Was hattest du denn mit ihm in der Thürnische zu thun?“ Damit war meinen Mittheilungen Bahn gebrochen. Ich sprach zu ihr von unserer ersten Begegnung, von Ihrer Liebe zu mir,“ setzte Marietta stotternd und erröthend zu Darben aufblickend hinzu.

„Von meiner Anbetung, Engel!“ sagte Darben enthusiastisch.

„Wie gerne glaube ich daran! Amelia fragte mich dann nach meinen Gefühlen für Sie — aber sehen Sie mich doch nicht so durchdringend an, Karlos! Sie kennen ja bereits mein Herz. — Als ich ihr alles gestanden, freilich mit von Thränen unterbrochener Stimme, und zuletzt mich an ihren Busen warf und ausrief, wie ich von ihrem Beistand das Beste für unsere Liebe erwartete, sah sie mich lange ernst und schweigend an, fuhr sich dann mit der Hand über die Stirne, als wollte sie etwas verschrecken, strich mir zärtlich das aufgelöste Haar aus dem Gesichte, küßte mir die Thränen von den Wangen und sagte: „Sei ruhig, mein Kind! Ich will selbst mit ihm darüber sprechen, und finde ich ihn deiner würdig, so wollen wir sehen, was sich für dich thun läßt. Kommt er heute in die Bailante?“ Ich antwortete ihr, daß Sie mir mitgetheilt hätten, wie Sie im Besitze einer Einladung zu derselben seien. „Da wird er wohl nicht fehlen,“ gab sie lächelnd zurück; „ich werde gleich diese Gelegenheit benutzen, denn du scheinst schreckliche Eile zu haben, mein Herzchen. Nun aber an die Toilette, Mädchen, und denkt jetzt an den Fuß und nicht an Herz; dies kommt noch früh genug und nur zu oft an die Reihe.“ Sie sagte das so liebevoll und doch so wehmüthig, daß ich ihr um den Hals fiel und sie halb zu Tode küßte.“

„Glückliche Amelia!“ seufzte Darben mit einem Seitenblicke auf Mariettas frische Lippen.

„Keine Kindereien, Karlos!“ antwortete die erröthende Marietta, „suchen Sie jetzt lieber Amelia auf und bitten Sie selbe um einen Kontraktanz, da sie mit Ihnen sprechen will. Sie kann ja doch nicht Sie aufsuchen.“

„Schicken Sie mir doch noch einige Augenblicke erst, theure Marietta.“

„Nein, nein, gleich wird das Orchester das Zeichen geben; Sie haben keine Zeit zu verlieren, und es geschieht ja um unfretwillen.“

„Aber es wird für jetzt zu spät sein, eine solche Schönheit wie Amelia, wird ihre Tänze wohl schon wochenlang vorher vergeben haben. Ueberdies ist sie in diesem Augenblicke dermaßen umlagert, daß ich mir wohl nichts als einen Korb holen würde.“

„Ei, ei, so schüchtern, tapferer Krieger? Aber Scherz bei Seite, glauben Sie wirklich, wenn Amelia Sie zu sprechen gesonnen ist, daß Sie es nicht einzurichten verstehe, einen Tanz für Sie frei zu halten?“

„Wenn es so ist, so eile ich zu ihr.“

„Eilen Sie nur nicht gar zu sehr, und vergessen Sie neben der stolzen Schönheit Amelias nicht die arme Marietta.“

„Wie könnte ich das je, minha encantadora!“

Ein zärtlicher Blick, ein leiser Händedruck noch, dann, als sie an dem Sopha der Donna Anna angelangt, zwei tiefe, zeremoniöse Verbeugungen — und die Unterredung war beendet.

Darben eilte die Säulenreihe hinab dem Plage zu, wo Donna Amelia ihren so zahlreichen, wie auserwählten Hof versammelt hatte.

Eben gab das Orchester mit den ersten Tacten einer Francaise, dieses in Brasilien beliebtesten Salontanzes, das Zeichen zur vorbereitenden Aufstellung der Tänzer, als Darben, unter den Schwarm der Anbeter sich mischend, zu Donna Amelia trat.

Diese schien ihn bereits erwartet zu haben, denn alsogleich erhob sie sich, wies die Herren, welche behaupteten, daß jetzt der ihnen versprochene Tanz an der Reihe sei, ruhig zurück, indem sie auf den deutschen Offizier deutete und sagte:

„Ei o meu par! Das ist mein Tänzer!“

Mit derselben Ruhe und Anmuth nahm sie Darbens Arm. Während sie durch den Saal schritt, um ein Vis-à-vis zu finden, versuchte er die gewöhnlichen Höflichkeitsphrasen an sie zu richten; sie jedoch schnitt selbe kurz ab, indem sie freundlich, aber bestimmt sagte:

(Fortsetzung folgt.)

## Original-Telegramme.

Eingelangt am 16. August, 11 Uhr 50 Minuten Nachts.

**Paris, 16. August:** Gestern wurde den ganzen Tag über zwischen Metz und Verdun heftiger Kanonendonner vernommen.

Reisende, welche aus jener Gegend hierherkamen, erzählten, es finde dort jedenfalls eine große Schlacht statt.

In dem bei Metz am Sonntag stattgefundenen Treffen hatten die Preußen enorme Verluste erlitten.

Palikao sagte in der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers, die Preußen haben darauf verzichtet, die Rückzugslinie der französischen Armee abzuschneiden, gleichwie auch die Vereinigung der einzelnen französischen Armeekorps miteinander zu verhindern; sie seien nach mehreren vorgeschobenen Gefechten wieder nach Conercy zurückgegangen; — daraus lasse sich untrüglich der Schluß ziehen, daß sie eine Schlappe erlitten haben müssen.

**Berlin, 17. August.** (Offizielle Meldung.) Bei einem von der Straßburger Garnison gestern Nachmittags versuchten Ausfalle wurden die Franzosen von unseren Truppen kräftigst zurückgeschlagen.

Die Franzosen verloren viele Leute und drei Geschütze.

**Paris, 17. August.** Eine an den Kriegsminister aus dem französischen Hauptquartier eingetroffene und vom 16. August 11 Uhr Nachts datirende Mittheilung besagt:

Die französische Armee bestand am letztverfloffenen Sonntage ein für dieselbe günstiges Gefecht.

Dieselbe setzt nunmehr ohne Aufenthalt die kombinierten Bewegungen fort und dürften die nöthigen Aufstellungen binnen kurzem bewerkstelligt sein.

Zwei deutsche Truppen-Divisionen machten den Versuch, die französischen Streitkräfte in ihrem Aufmarsche zu beunruhigen, wurden aber zurückgeworfen.

**Paris, 17. August.** Der Kaiser traf gestern Abends im Lager von Chalons ein.

